

# Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten.“)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirthschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Gedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
 Pränumerations-Preise:  
 Für Oedenburg: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,  
 Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatslohn 1 fl.  
 Für die Provinz: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl.,  
 Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen,  
 mit Ausnahme v. Inseraten, Werbungsanzeigen u. Anzeigen-  
 gebühren sind an die Redaction vorzulegen einzuweisen.

Administration, Verlag, Expedition:

Grabenrunde Nr. 121.

Redaction:

Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock.

Inserate vermitteln: die Herren Danneberg & Wegler  
 Wien, Wallfischgasse 10, Baumgasse, Berlin, Schul-  
 straße 11, Gießen, N. Dettel, N. Dettel, N. Dettel in Wien.

Inserations-gebühren:

5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zweiseitige  
 15 kr. für die dreiseitige und 20 kr. für die durchlau-  
 fende Zeitzeile erfindet der Stempelgebühr von 30 kr.  
 Auskünfte in allen Richtungen werden bereitwillig erteilt.

Einzelne Nummern kosten 1 Kreuzer.

## Seid auf der Hut!

Oedenburg, 27. Mai 1876.

Die öffentlichen Kundgebungen gegen den Aus-  
 gleich mit Oesterreich mehren sich hüben wie drüben  
 in solcher Zahl, daß es nachgerade erschreckend ist und  
 uns wider unabsehbare Wirren in der inneren Politik  
 beiführen lassen. Wohin soll es führen, wenn wir jetzt  
 in ohnedies so verhängnisvoller, für alle Unternehmungen  
 und für die sociale Wohlfahrt so ungünstigen Zeit,  
 einen Bruch mit der bisherigen staatlichen Ordnung  
 gewaltsam durchsetzen wollten? Die Konstituierung eines  
 neuen Ministeriums würde natürlich auf die größten  
 Schwierigkeiten stoßen. Was soll kommen? etwa ein  
 Ministerium Sennay? — Alle Achtung vor diesem  
 Staatsmann und den größten Theil seines politischen  
 Programms, aber man weiß, daß doch die weitaus ein-  
 flussreichere Majorität der ungarischen Nation nicht da-  
 mit übereinstimmt. Und dann, man denke nur, was  
 die Auflösung des Reichstages und die damit verbun-  
 denen Neuwahlen für Unruhen herbeiführen. Hierzu  
 wahrscheinlich neue Ministerkrisen; in Folge der Ver-  
 wicklungen vielleicht gar die komplette Zahlungsun-  
 fähigkeit des Staates, der Bankrott und schließlich  
 — wenn der Regierung gewaltthätig der Boden un-  
 ter den Füßen weggezogen wird — die Suspendirung  
 der Verfassung, der Absolutismus. Also seid auf  
 der Hut!

Auch der Reichstagsabgeordnete der innern Stadt  
 Budapest, der hochwürdigste Bischof Horváth erklärte  
 seinen Wählern unumwunden: „daß die Zurückweisung  
 des Ausgleichs in jeder Hinsicht, noch schädlicher für  
 unser Vaterland wäre, als die uns durch den Ausgleich  
 zugesetzten Nachteile und vielleicht wirklich eintreten-  
 den materiellen Verluste.“ Bischof Horváth hat sich  
 gefragt, wofür jener Mann, der viele Jahre hindurch  
 für uns Alle gedacht hat, auf dessen Urtheil wir Alle  
 vertraut, sein großer Vorgänger in der Abgeordneten-  
 (Deák) gestimmt hätte? Und da Horváth die Wahr-  
 nehmung gemacht hat, daß auch Deák gewiß mit „Ja“  
 gestimmt hätte, hat er mit voller Beruhigung sein zu-  
 stimmendes Votum abgegeben.

Auch in der Bankfrage müssen uns die ob-

erwähnten Gründe zur Annahme der Regierungsvor-  
 schläge bestimmen. Dagegen wollen wir natürlich mit  
 Zuversicht von der Regierung erwarten, daß dieselbe  
 Alles aufbieten werde, um das, was durch den Aus-  
 gleich uns allenfalls besonders schmerzlich berühren muß,  
 bei Feststellung der Details gehörig gelindert, und  
 effektive Verluste minder drückend gemacht werden.

Während der zehn Jahre werden wir uns wohl  
 nicht so entwickeln, wie bei einer unabhängigen Bank-  
 und Zollpolitik; aber wenn wir arbeitssamer und spar-  
 samer werden, werden wir trotz des freilich nicht allzu  
 günstigen Ausgleichs zunehmen und nach zehn Jahren,  
 vorausgesetzt, daß unser Defizit schwindet und die Val-  
 luta geregelt wird — können wir ohne Krise Herren  
 der Situation werden.

Auch eine der größten volkswirtschaftlichen Ka-  
 pazitäten Ungarns, Herr Vincenz Weninger spricht  
 in einem ungemein anziehend gehaltenen und unsere  
 vaterländischen Verhältnisse klar darlegenden Aufsatz im  
 „Pester Lloyd“ der Annahme des Ausgleichs das Wort,  
 indem er unter Andern sagt:

Der Ausgleich hat sowohl hier als in Cisleitha-  
 nien Unzufriedenheit erzeugt, welche bedauerlicherweise  
 noch genährt wird durch jene Art der Diskussion,  
 welche, von einer sachlichen Erörterung der so bedeutsa-  
 men wirtschaftlichen Fragen Umgang nehmend, ledig-  
 lich Motive der hohen Politik in Betracht zieht.

Indessen spricht Weninger nicht so sehr von  
 dem Ausgleich als einem zusammengehörenden Ganzen,  
 sondern über einen wesentlichen Theil desselben, über  
 die Bankfrage nämlich. Bezüglich keines andern  
 Gegenstandes der Transaktion war der Regierung die  
 Entschliesung einerseits so schwer gemacht, andererseits  
 durch die Thatfachen und Zustände so klar vorgezeichnet,  
 als bezüglich der Bankfrage. Die Entschliesung mußte  
 der Regierung schwer fallen, wenn sie die Meinungen  
 in Betracht zog, welche hierzulande bezüglich der Lösung  
 der Frage geherrscht haben und noch herrschen. Eine  
 Regierung, welche dem allgemeinen manifestirten Ver-  
 langen, heute eine besondere ungarische Zettelbank zu  
 errichten, nicht entspricht, hat sich selbstverständlich in  
 eine schwierige Lage verlegt. Allein, die Entschliesung  
 war leicht, wenn die Regierung in genauer Erkenntniß  
 der Situation und nicht beirrt durch die ersten Kund-

gebungen der öffentlichen Stimmung, mit den maßge-  
 benden Faktoren und Zuständen rechnet, jene Art der  
 Lösung wählt, die sie für das Land als zweckdienlich  
 erkannt hat, im Uebrigen aber angefaßt der herrschen-  
 den Strömung auf das Uebergewicht des besonnenen  
 Urtheils zählt, welches denn doch früher oder später zur  
 Geltung kommen muß.

Unter unseren Ausgaben hätte man es mit Gold-  
 werthen, Silberwerthen, Staatsnoten u. Werthen und  
 Banknoten-Werthen zu thun. Könnte bei einer solchen  
 Wirtschaft noch von einem System im Geldverkehr  
 die Rede sein? Ein solches Verhältnis stünde wahrhaftig  
 ohne Beispiel da in Europa. Und läßt sich vor-  
 aussetzen, daß ein Staat, der wesentlich solche  
 Zustände schafft, Kredit genießen könne? Wegen der un-  
 berechenbaren Schwankungen des Geldwerthes würden  
 alle auf Papiergeld lautenden Staats- und öffentlichen  
 Werthe auf den Markt geworfen. Angesichts dieser  
 schwankenden Geldwerthe würde unser Handel mit dem  
 Auslande und Oesterreich auf fremde Geldwerthe ange-  
 wiesen sein und in Bezug auf den Geldwerth würde  
 selbst Oesterreich für uns den Charakter des Auslandes  
 haben, wodurch der schon jetzt so drückend empfundene  
 ungünstige Zustand noch verschlimmert werden müßte.

In das nämliche Verhältnis würde Oesterreich  
 gegenüber gerathen, denn sobald eine besondere  
 Valuta geschaffen wird, würde hüben und drüben die  
 gesammte Handels- und Finanz-Transaktion auf schwan-  
 kende Werth-Grundlagen gestellt, zwei benachbarte Staa-  
 ten aber — ganz abgesehen von den viele Jahre hin-  
 durch unterhaltenden Handels- und Verkehrsbeziehungen  
 — fühlen in erster Reihe und gemeinsam die Auflö-  
 sung eines gleichen Geldsystems. Staaten, die nicht  
 durch Vergangenheit und Gegenwart aneinander ge-  
 bunden sind, bemühen sich jetzt eifrig, ein gleiches  
 Geldsystem herzustellen. Frankreich, Italien, Belgien  
 und die Schweiz haben ein gleiches Geldsystem ange-  
 nommen; und da sollten die zwei Staaten unserer  
 Monarchie, die in tausend und aber tausend Handels-  
 beziehungen zu einander stehen, anstatt durch die Re-  
 gelung ihres Staatshaushaltes mit vereinter Kraft die  
 Beseitigung der krankhaften Papierzettelwirtschaft an-  
 zustreben, noch eine neue Valuta, oder vielmehr drei  
 Papiervaluten schaffen und im inneren Verkehr die

## Seuffleton.

Treu bis in den Tod.

Eine Dorfgeschichte.

Marie war eine feiche Sennerin, ein liebes junges  
 Blut, voll Unschuld und Frölichkeit. Ihre Hütte lag in  
 einem abgelegenen kleinen Seitenthale des L. . . flusses  
 wunderschön auf einem sonnigen Hübel, nicht weit von  
 dem rauschenden Bergbach.

Wie freute sich das Mädchen, wenn sie in Feier-  
 stunden, umgeben von weidenden Kühen, einsam vor  
 ihrer Hütte saß und dem Klauschen des wilden Baches  
 oder dem gellenden Gierpfeiff horchte, wenn sie des  
 Abends das Glühen und Sprühen der Felsen oder das  
 bunte Treiben der Wolken beobachtete; aber wie erst  
 war sie selig, wenn er neben ihr saß und ihr so schöne  
 Worte sagte, der gute Bernhard!

Er war wirklich ein ganzer Bursch. Nur Einer  
 that's ihm im Schicksel zuvor, und das nur beim Stand:  
 der Franz — der abscheuliche Mensch.

Und das konnte sie so ärgern, die Sennerin, weil  
 der Franz so zudringlich war und den Bernhard aus  
 ihrem Herzen zu verdrängen suchte — aber das sollte  
 ihm nicht gelingen!

Sie haßte darum den Franz so recht herzlich  
 — und weil's seine Marie that, sagte auch der Bern-  
 hard einen Widerwillen gegen seinen früheren Kameraden.

Das war Anno 9, als der große Krieg im Tiroler-  
 lande wüthete. — Gerade als der Pfarrer zum zweiten  
 Male den Bernhard N. . . und Marie G. . . in der  
 Kirche als Brautleute verkündete, da ging's auch im  
 L. . . Thal los; es kamen Männer aus dem Innthal  
 herüber, die sagten zu den jungen Burschen: „Der  
 Sandwirth laßt Euch grüßen, Ihr sollt kommen und  
 dreinschlagen helfen“ — und die jungen Bursche nah-  
 men ihre Stugen und gingen hinüber — alle, auch  
 der Bernhard und der Franz.

Als der Bernhard von seiner Sennerin Abschied  
 nahm, da hatten sich die Beiden, ganz wie man's in  
 schönen Geschichten lesen kann, einander gefragt: „Bleibst  
 mir treu?“ und „Bis zum Tod!“ hatten sie geant-  
 wortet.

Hergott! Wie schlugen am Inn der Bernhard  
 und der Franz drein! So viel Kugeln, so viel Todte —  
 und keiner von den Franzosen und Baiern hat sich  
 mehr gerührt, den eine Kugel aus ihrem Stugen ge-  
 troffen.

So kämpften sie schon lange Zeit und machten  
 sich beliebt bei allen Bauern; sie standen unter dem  
 Speckbacher und der hatte die beiden muthigen Bursche  
 sehr gern.

Da ging's einmal mit der guten Sache wieder  
 recht schlecht. Die Baiern hatten viele Thäler und Ort-  
 schaften den Tirolern weggenommen und hausten arg  
 im armen Land.

Der Bernhard und der Franz hatten da mit einer  
 kleinen Schaar einen Pafz zu verteidigen, der in ein  
 von den Feinden unerobertes Thal führte. Da gab's  
 harte Arbeit! Ein größerer Haufen Feinde, als man  
 erwartete, wollte sich den Uebergang erzwingen; aber die  
 paar Jungen, die sich auf beiden Seiten des Durch-  
 ganges zwischen den Felsengipfeln aufgestellt hatten,  
 schossen in die Haufen der reihenweise wie Maschinen  
 heraufstiegender Feinde hinein, daß gar Mancher zu-  
 sammenbrach und von der Höhe herunterstürzte, im  
 Falle diesen oder jenen seiner Kameraden mit sich reißend.

Da war aber ein junger Offizier, der feuerte mit  
 kräftigen Worten seine Leute an und stürzte selbst an  
 der Spitze seiner Schaar muthig dem unsichtbaren Feinde  
 hinter den Felsen entgegen. Und seine Leute rückten ihm  
 fastblütig nach, unbelümmert um die todbringenden  
 Kugeln, die schrecklich unter ihnen aufkrümmten.

„Der Teufel! der ist led!“ brummte Bernhard,  
 sein Gewehr ladend. „Das ist der erste Mann, den ich  
 gefehlt! Will doch sehen, ob er's noch lange so macht!  
 Ich fürchte, daß der es uns schon verdorben hat!“ Und

damit hob er den Stugen an die Wange und drückte  
 los — der arme junge Offizier stürzte mit dem Schmerzens-  
 schrei: „O Gott!“ tod zusammen.

Fast that's dem Bernhard weh, als er das sah,  
 aber hier gab's kein Mitleid und jetzt um so weniger,  
 da die Soldaten, erbittert durch den Widerstand der  
 Tiroler und durch den Tod ihres Führers wüthend ge-  
 macht, vorangestürzt waren und die Fackeln erreicht  
 hatten, hinter denen die Tiroler standen. Nun wurde  
 weniger mehr geschossen sondern gestochen und geschlagen;  
 dabei war aber das Häuflein der Tiroler weit im Nachtheil.

Der Bernhard und der Franz standen bei ein-  
 ander. „Bernhard! jetzt gilt's!“ sprach der Franz. „Seht  
 laß Dein Groll, laß ihn zum Teufel fahren und gib  
 mir die Hand! Wir wollen treu mit einander aushalten  
 bis zum Tod, denn jetzt kommen wir nimmer so leicht  
 aus!“ — „Fast Recht“, sagte der Bernhard und reichte  
 ihm die Hand, „im Tod ist keine Feind . . .“ — ein  
 Stich fuhr ihm im selben Augenblicke durch die Rippen,  
 daß er es nicht vollenden konnte. „Das fißt!“ hauchte  
 er zusammensinkend, „arme Marie!“ — Eine Kugel  
 hatte ihn getroffen.

Ein paar Baiern drangen nun zu gleicher Zeit  
 auf den Franz ein, der sich vor dem röhelnden Bern-  
 hard aufgestellt hatte, ihn zu verteidigen. Verwehrt  
 wehrte sich der Junge, mit dem Kolben seiner Büchse  
 um sich schlagend; als er sich der Feinde aber nimmer-  
 mehr erwehren konnte, da that er einen Fluch und  
 schleuderte wüthend seinen Stugen in voller Wucht sei-  
 nen Angreifern entgegen, daß er einem Baiern den Schä-  
 del zerschmetterte und daß die Anderen bestürzt ein paar  
 Schritte zurückprallten. Nun hätte Franz leicht allein  
 fliehen können, aber er wollte den Bernhard nicht ver-  
 lassen, sondern packte ihn mit Mieskraft, hob ihn auf  
 und bevor sich noch die Feinde erboll, hatte er sich bis  
 dorthin Bahn gebrochen, wo die Felsen jäb abstürzten,  
 und hatte einen kühnen, gefährlichen Sprung hinab ins  
 bergende Zwergholz gewagt. Und der Sprung war gelun-  
 gen; an einem passenden, den Feinden versteckten

Schwierigsten Zustände, im Staatshaushalte die größten Wirren hervorrufen?

Wäre die Errichtung der Zettelbank lediglich eine Frage des Kreditstems, so wäre zu den Besorgnissen, die wir vorgebracht, keine Veranlassung gegeben, da aber in diesem Augenblicke, das ist vor der Herstellung der Valuta, durch die Errichtung zweier gesonderter Zettelbanken das Geldsystem des Landes in Verwirrung gebracht würde und all das eintreten kann, ja eintreten muß, was gleichbedeutend ist mit dem Verfall des Staats- und Privataushaltes, so ist die Modalität der Lösung durch unser eigenes Interesse diktiert.

Mit Weniger beneiden wir Demjenigen, welche die oben ausgedrückten Bedenken nicht theilen und die in dem glücklichen Irwahn leben, daß unser vielgeprüftes Vaterland nebst seinen zahlreichen sonstigen Nebeln auch noch eine Krise, wie sie aus der Zerrüttung des Geldsystems und der Auflösung unserer gegenwärtigen inneren Politik entstehen müßte, zu ertragen im Stande sei. Wir huldigen solchem Vertrauen in die Kraft der eigenen Hilfsmittel nicht und rufen Andersdenkenden zu: **Seid auf der Hut!**

### Auszug aus der Rede des Herrn Reichstags-Abgeordneten Dedon Steinacker, gegen die Aufhebung der kleinen städt. Municipien.

Wir können nicht umhin auf die Angelegenheit von so eminenter Tragweite, wie den k. k. Gesetzentwurf, wegen Aufhebung der Selbstständigkeit der kleineren Städte in Ungarn, noch einmal zurück zu kommen, indem wir uns gestatten aus den diesbezüglichen, ganz erschöpfenden und die Sache klar beleuchtenden Auseinandersetzungen des verehrten Reichstagsabgeordneten Herrn Dedon Steinacker das Wesentlichste zu reproduzieren. Besonders bemerkenswerth ist der aus der Rede Steinacker's hervorgehende Umstand, daß unsere Stadt Debentur nach der Landeshauptstadt relativ die meisten Steuern in Ungarn zahlt und in der Höhe der von ihr geleisteten Abgaben an den Staat, sogar Temesvár, Preßburg, Klausenburg und noch die andern größeren Städte des Vaterlandes übertrifft.

Doch wir überlassen Herrn Steinacker das Wort:

„Es ist wahr, daß die Komitate jetzt auf andere Grundlagen basiert worden sind, und es freut mich, daß die Anhänger dieser demokratischen Autonomie auf der entgegengesetzten Seite des Hauses auch die municipale Selbstständigkeit der Städte verteidigen.“

Aber indem auch ich das Wort gegen die Beschränkung dieser Selbstständigkeit erhebe, thue ich dies nicht im Interesse einer Stadt oder auch nur allein der Städte überhaupt, oder der Bevölkerung derselben, sondern in erster Reihe vom Standpunkte der staatlichen Interessen. Ich anerkenne, daß die Verbesserung der staatlichen Administration ein gewichtiges Argument ist. Aber am Ende ist selbst eine gute Administration nicht Zweck, sondern nur Mittel, und die Hauptfrage ist, daß es auch etwas zu administriren gebe. Sehr treffend hat der Herr Abgeordnete Eduard Jedynyi die Bedingungen nicht nur des Bestandes, sondern auch der Entwicklungsunfähigkeit des städtischen Mittelstandes, sowie den ungünstigen Einfluß gekennzeichnet, welchen das Aufheben der municipalen Selbstständigkeit auf Handel und Gewerbe der davon betroffenen Städte, und somit mittelbar des ganzen Landes, ausüben würde. Es veründigt sich in der That an der materiellen und geistigen Entwicklung

Ungarns, da es die Hauptmotoren des Fortschritts, die Städte schwächt und dadurch die Zivilisation erschwert.

Und hier ist eigentlich die Ansichtsvielfachheit zwischen den Verteidigern und Angreifern des Gesetzentwurfes konstatirbar. Man sagt, daß ja die, in die Komitate einzuverleibenden Städte eigentlich nichts verlieren, als nur eine Art politischer Rechte für welche sie einen auf weitere Kreise sich erstreckenden, politischen Einfluß austauschen. Nun wollen diese verstoßten Bürgerleute dies durchaus nicht einsehen, weil eben die Komitatsverwaltung sich bis jetzt für das bürgerliche Element, für Handel und Gewerbe, für eine gesunde Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens wahrlich nicht förderlich gezeigt hat, so daß die Städte nicht einmal die indirekte Verbindung mit der städtischen Verwaltung herbeiwünschen. Eßig und Öl gehen keine innige Verbindung ein, wenn nicht die gehörige Quantität Salz die Vermittlung übernimmt.

Möge der Herr Minister zuerst jene gute Administration in den Komitaten schaffen, nach welcher das ganze Land seufzt, und dann wird das Salz vorhanden sein, welches städtisches und Komitats-Element wie Eßig und Öl verbinden kann.

Aber hierzu gehört etwas Zeit. Der Herr Ministerpräsident sagt, er wolle nicht mehr böses Blut machen, als durchaus notwendig. Er möge also die kleineren Städte sich mit dem Gedanken an ihre Einverleibung vertraut machen lassen. Er nehme ihnen nicht so plötzlich das, was er ein Privilegium nennt, und woran sie hängen. Ein Präcedens hierfür gibt es. Die Legislative hat das Wahlrecht jenen unserer adeligen Volksgenossen gelassen, welche dasselbe schon einmal, nach altem Rechte, ausgeübt hatten, was wol selbst die glänzende Dialektik des Herrn Ministerpräsidenten, wie ich glaube, kaum aus dem Prinzipie der Rechtsgleichheit herauszuinterpretiren im Stande sein dürfte. Oben so viel Rücksicht verdienen nun wol auch jene Individualitäten höherer Ordnung, die wir königliche Freistädte nennen.

Aber ich läugne, daß hier von einem Privilegium die Rede ist. Die municipale Selbstständigkeit der Städte hat in der Ausübung von Rechten ein Corrolarium von Pflichten, die eventuell sehr drückend sein können.

Wenn eine Stadt für die Aufrechterhaltung dieses alten Rechtes die erforderlichen Opfer zu bringen fähig und auch Willens ist, muß die Entziehung dieses Rechtes als unrichtiges und ungerechtes Verfahren bezeichnet werden. Es sollte doch erst authentisch festgestellt werden, welche Städte jene materiellen Opfer zu bringen im Stande und geneigt sind, die mit der Aufrechterhaltung ihrer municipalen Selbstständigkeit verknüpft wären. Die Regierung möge sich bemühen, die öffentliche Meinung in den einzuverleibenden Städten kennen zu lernen; es wird wol möglich sein, zu konstatiren, ob nur der Wunsch von Oligarchen und Protisten zeigen deutlich die gegenwärtige Stimmung der Städte, welche aber vielleicht nur deshalb eine solche ist, weil die neue verwaltungsausschüssliche Komitatsinstitution sich noch als eine unbekannte Größe darstellt. Wenn diese neue Institution in 2-3 Jahren die Administration zu einer so vorzüglichen gestaltet haben wird, wie ihr Erfinder glauben muß, so werden die Städte vielleicht begierig nach den Vortheilen der Einverleibung in's Komitat greifen, wozu dann natürlich Niemand etwas einwenden wird können.

Jedenfalls werden aber die aufzuhebenden städtischen Municipien ihr Schicksal mit größerer Verhängung sich gefallen lassen, wenn die Legislative in richtiger Weise die Prinzipien und Modalitäten bestimmt, welche das Bestehen eines Municipiums ermöglichen. Dann wird die unerbittliche Strenge der thatsächlichen Verhältnisse oder die freie Entscheidung an die Stelle des beabsichtigten Verfahrens treten, das jetzt mit einem unvermeidlichen Odium behaftet ist.

Unter den aufzustellenden Kriterien verdient nicht nur das Einkommen und das städtische Vermögen — worüber der Gesetzentwurf das Verfügungsrecht ganz richtig, aber auch ganz selbstverständlich nicht konstatirt — Berücksichtigung; viel maßgebender noch muß das intellektuelle Vermögen sein, wie dies im übrigen mehrere Mitabgeordnete sehr schön dargelegt haben. Die intellektuelle und wirtschaftliche Bedeutung findet indes — und zwar meistens sehr schlagend — ihren Ausdruck in der Höhe der gezahlten Steuer. Freilich ist hier das Augenmerk nicht auf die Summe, sondern auf das Verhältnis zur Einwohnerzahl zu richten. Ich habe ausgerechnet, wie viel Steuer auf je einen Einwohner der im Motivenbericht zum Gesetzentwurf aufgezählten Städte entfällt. Und hier findet einerseits das staatsbürgerliche Pflichtgefühl, andererseits die Steuerleistungsfähigkeit Ausdruck. Nachdem mir, was ich bei anderer Gelegenheit von den verschiedenen Graden des Pflichtgefühls in unserem Vaterlande gesagt habe, vom Herrn Ministerpräsidenten damals so übel genommen worden ist und er hierbei den rauschenden Beifall des geehrten Hauses auf meine Kosten geerntet hat, — was seiner glänzenden Dialektik, wie ich sehr wohl weiß, auch noch öfter gelingen wird — so empfehle ich seiner besonderen Aufmerksamkeit die folgenden Zahlen und die denselben zu entnehmenden Folgerungen:

Es zählen nämlich pro Kopf an Staatssteuer — und hier zähle ich zuvörderst jene Städte auf, deren municipale Selbstständigkeit vorläufig noch nicht angefaßt zu werden beabsichtigt wird: Budapest 23 fl. 80 kr., Debentur 11 fl. 37 kr., Raab 11 fl. 8 kr., Temesvár 11 fl. 4 kr., Arad 10 fl. 94 kr., Fünfkirchen 10 fl. 44 kr., Neusatz 10 fl., Großwardein 9 fl. 75 kr., Preßburg 9 fl. 50 kr., Račkau 8 fl. 63 kr., Zombor 8 fl. 30 kr., Stuhlweißenburg 7 fl. 75 kr., Pancsova 7 fl. 60 kr., Verseghe 7 fl. 24 kr., Komorn 7 fl. 4 kr., Klausenburg 7 fl. 5 kr., Szatmár 6 fl. 54 kr., Debreczin 6 fl. 24 kr., Baja 6 fl. 22 kr., Hódmezővársárhely 5 fl. 40 kr., Szegedin 5 fl., Kecskömöt 4 fl. 99 kr., Maros-Vásárhely 4 fl. 70 kr.

Diese Zahlen zeigen, daß die reichen Städte der reichen ungarischen Ebene zurückstehen gegen die Städte, welche in viel ärmeren Gegenden liegen. Uebrigens freue ich mich sehr, daß unter jenen verhältnismäßig weniger Steuer zahlenden größeren Städten meine Geburtsstadt, in welcher sich auch der Wahlbezirk des Herrn Ministerpräsidenten befindet, doch noch an erster Stelle steht. Aber auch jene Städte, deren municipaler Charakter beibehalten werden soll, verdienen wohl, daß ihre Steuerfähigkeit, das Maß ihrer Steuerleistung, erwähnt werde. Es zählt von diesen pro Kopf Tirnanu 9 fl. 55 kr., Weisfirchen 8 fl. 28 kr., Ruß 8 fl. 12 kr., Eisenstadt 7 fl. 78 kr., Altsöhl 7 fl. 57 kr., Eperies 7 fl. 50 kr., Karanibes 6 fl. 76 kr., Trentschin 6 fl. 62 kr., Stalitz 6 fl. 59 kr., Güns 6 fl., Bößing 5 fl. 85 kr., Orau 5 fl. 84 kr., Rákmarkt 5 fl. 74 kr., Fogaras 5 fl. 57 kr., Leutschau 5 fl. 44 kr., Szamos-Ujvár 4 fl. 58 kr., Neusohl 4 fl. 53 kr., Karburg 4 fl. 42 kr., Abrudbánya 4 fl. 31 kr., Bilab 4 fl. 28 kr., Sächl. Neuen 4 fl. 23 kr., Szepesi-Ezt. György 4 fl. 8 kr., Illyesfalva 3 fl. 94 kr., Kapfen 3 fl. 73 kr., Kremniz 3 fl. 59 kr., Kis-Ezeben 3 fl. 54 kr., Könyöberg 3 fl. 30 kr., Bries 3 fl. 28 kr., Göllniz 3 fl. 21 kr., Kolos 3 fl. 8 kr., Csiksereda 3 fl. 2 kr., Dályfalu 1 fl. 18 kr.

Hieraus geht hervor, geehrtes Haus, daß viele der aufzuhebenden kleineren Municipien verhältnismäßig in höherem Grade zu den Staatslasten beitragen, als manche der ihren municipalen Charakter behaltenden Städte. Jedenfalls haben auch diese Zahlen ihre Bedeutung. Bei alledem ist es ganz richtig, wenn nicht irgendwelche einseitige Kategorie zur Nichtanerkennung genommen wird, sondern eine Kombination sämtlicher Faktoren. Dies beabsichtigt wohl auch der Gesetzentwurf, aber nur auf etwas andere Weise, ohne nämlich die Befragung der Beteiligten zu bezwecken. Der Herr Ministerpräsident hat zwar bereits erklärt, daß er keinen der eingereichten Beschlüsse annehmen könne. Allein ich kann doch nicht der Hoffnung entsagen, daß er sich doch noch kapituliren lassen wird. Und so wird er vielleicht auch dazwischen willigen, die Aufhebung der kleineren städtischen Municipien entweder noch zu verschieben, oder sich wenigstens mit der allgemeinen Bestimmung der Qualifikation zu begnügen, wo dann die Städte in einer oder der andern Weise selbst sich werden äußern können. Möge der Herr Ministerpräsident beweisen, daß er seine bekannte Energie nicht nur nach Oben zu bei Seite zu legen versteht, wenn die Interessen des Landes Solches erfordern, sondern daß er auch nach Unten zu nachgiebig sein kann. Wenn er aber schon eine so große Nachgiebigkeit nicht mit seinen administrativen Reformideen vereinbar finden sollte, so möge er wenigstens eine Grenzlinie ziehen, etwa bei 8-10,000 Einwohnern und 60-80,000 fl. Einkommens, und auch nicht hieran schroff festhalten. Er wird immer noch mehr als 300 Municipien zum Aufheben behalten.

### Lokales.

\* Keine Herabminderung der Arme. Die Ersparungen, die wir im Innern vorgenommen, sind zu geringfügiger Natur, um gegen ein

Die arme Marie hörte die Worte, doch verstand sie ihren Sinn nicht, nur eines slang ihr in den Ohren. — „Der Bernhard ist gefallen!“ — Sie weinte und sagte nicht, fragte nicht — wie und wann ihr Geliebter gefallen, sondern war still und gefast, als wenn sie ohne Theilnahme wäre. Erst nach längerer Zeit konnte sie weinen und ließ sich von den Franz den Tod ihres Bernhard erzählen — sie glaubte ihm auf's Wort, denn ihr schlechter Sinn setzte keine Lüge voraus, um sich erst später von der Wahrheit zu überzeugen — und zudem konnte ja die Wahrheit selbst nicht glaubwürdiger erzählen, als es der Franz that.

Als er Alles erzählt, fragte ihn die Marie mit Wärme: „Franz, willst mich also heirathen?“ — „Ja,“ war die schüchternste Antwort. — „Sag mir, wenn ich jetzt stirbe, wen nimmst Du dann zum Weib?“ — „In meinem Leben Niemanden!“ behauptete Franz. — „Siehst Du's,“ sagte Marie, „mir ist der Bernhard gestorben, soll ich jetzt gleich Dich heirathen? Franz? Seitdem ich gehört hab', wie treu Du meinem Bernhard im Tode warst, hab' ich gar nichts gegen Dich, aber heirathen kann ich Dich nicht! Weil's aber der Bernhard so will, so versprich ich Dir's, in einem Jahr will ich Dir meine Hand geben — wann ich noch leb'!“

Und sie lebte in einem Jahre nimmer, der Franz aber lebt noch heute — ein 84-jähriger Greis. Geheiratet hat er nicht. Wie er den Tod der Marie aufgenommen hat, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß drei Dinge ihn in einseitig an die Vergangenheit erinnern: eine Locke von der Marie, die er am Herzen trägt, dann der Stutzen von Speckbacher, denn er „nicht um die ganze Welt hergäh“, und ein altes Buch über den Krieg der Tiroler. Das Buch ist schon sehr abgegriffen, besonders aber eine Seite darin, in der sein und des Bernhard's Namen mit Lob erwähnt werden.

Pol. Volksbl.

Der Krieg war aus und die Kämpfer, die der Tod verschont hatte, kehrten heim zu ihren Lieben.

Als der Franz sein liebes Heimaththal wieder aufsuchte, war sein erster Gang zur Marie — das früher so frische Mädchen sah blaß und abgemärrt aus. Als der Franz eintrat, erschrock sie — wo war ihr Geliebter? Sie überwand ihre Abneigung gegen den Franz um Etwas von Bernhard zu hören, doch traute sie sich nicht zu fragen, sondern blickte traurig zu Boden, denn sie ahnte Schwers.

Und der Franz sagte ihre Hand und blickte ihr tränenden Auges treuherzig ins Gesicht. — „Marie,“ sagte er, „hör's gleich! Dein Bernhard ist gefallen! Er ist gefallen für sein Vaterland und war Dir treu bis in den Tod! Ich hab' ihm die Augen zugeedrückt und mir hat er die letzten Aufträge gegeben; Du sollst dir's nit gar so zu Herzen nehmen und sollst — es thut mir leid, daß ich Dir's jetzt sagen muß — sollst mich — statt seiner heirathen!“

Defizit genügt rung un gleiches Ausglei unsere e unferen auch di oder dro östereich gett alle tionen G Präsenz eingebra des He auch in der We chungen dieser C men n nämlich Beschluß Gerabmt sträuben mach. Da durc gn. D bekleidet im Au führt die Beschlus versamm zu einer Saale de Verlamu gen. D Wege d durch di menden würdige h e r z v i e r z seinen als sol Priestertung ste nicht un sondern und sein sternde aufgestla zende D zu ein Herr. seiner den 28. evangeli Sonnta moajich diesem nomen für An gungsb General gebeten des gen zum 3 Gelegen jener h Glauber Eltern des Unte ebensol theilneh büßen. dessen b blattes Gemein einige Gebirgfränge über d burg G hiesigen len in Cr ehemali Ma n c legt von gelebt i Die v e i g e n sehr fei Bewoh Zahl ei leite zu dorf, S tionen umbin Dietat Dank

Defizit von 30 Millionen, das aber zu wachsen noch geneigt ist, aufkommen zu können. An eine Vermehrung unserer Einnahmen durch die Revision des Ausgleiches können wir zur Stunde, nachdem Dika diesen Ausgleich abgeschlossen, nicht mehr denken und so blieb unsere einzige Hoffnung die Ersparungen, die wir in unseren gemeinsamen Ausgaben erzielen könnten. Aber auch diese Hoffnung ist uns nun zu nichte geworden, oder droht wenigstens zu nichte zu werden.

Wohl hat der Referent des Finanzausschusses der österreichischen Delegation bei 3 Titeln des Precebudgets allein ein Ersparniß von mehr als dritthalb Millionen Gulden beantragt, die durch eine unbedeutende Präsenzdienst-Verfürzung von etwa 30.000 Mann eingebracht werden könnte. Und auch die übrigen Theile des Precebudgets bieten sowohl im Ordinarium als auch im Extraordinarium unbeschadet der Integrität der Wehrkraft der Monarchie Gelegenheit zu Streichungen die Fülle; aber die Aussicht auf Durchführung dieser Ersparungen ist seit dem letzten gemeinsamen Ministerrath stark gesunken. Es wurde nämlich — wie wir erfahren — in diesem Rathe der Beschluß gefaßt sich mit aller Energie gegen eine Herabminderung des Präsenzstandes der Armee zu sträuben und eventuell eine Kabinettsfrage daraus zu machen.

**Comitats-Generalversammlung.** Da durch die, am 18. dieses stattgefundenen Wahl des Hrn. Dobn v. Simon zum Vicegapan, die durch ihm bestellte Obervotars-Stelle erledigt wurde, — sind im Auftrage des Hrn. Obergapan Sr. Durchlaucht Fürst Paul Esterházy von Galantha, und in Folge Beschlusses der, am 19. dieses abgehaltenen Generalversammlung sämtliche Comitats-Ausschußmitglieder zu einer, am 31. Mai l. S. Früh 9 Uhr im großen Saale des hiesigen Comitathauses abzuhaltenden General-Versammlung durch unseren neu erwählten Vicegapan Hrn. Dobn v. Simon einberufen worden, — bei welcher Gelegenheit die erledigte Obervotars-Stelle im Wege der Wahl besetzt, — und gleichzeitig auch die, durch die Besetzung derselben etwa in Erledigung kommenden Beamten-Stellen besetzt werden.

In Ehren ergraut ist der hiesige hochwürdige evangelische Pfarrer, Herr Moriz Kolbenheyer. Derselbe verwaltet sein Pfarriamt seit vollen vierzig Jahren. Am 23. Mai 1836 trat derselbe seinen erhabenen Beruf als Seelsorger an, wirkte als solcher zehn Jahre in Speries und hierauf dreißig Jahre hindurch hier in Dedenburg. Als Mensch, Priester und Kanzelredner in allgemeiner hoher Achtung stehend, erkrant sich Hr. Pfarrer Kolbenheyer nicht nur der Verehrung seiner eigenen Pfarrkinder, sondern auch der übrigen nicht evangelischen Mitbürger und sein edles, für alles Gute und Schöne sich begeistertes Gemüth, seine aufopfernde Menschenliebe, sein aufgeklärter, duldbamer Geist und namentlich die glänzende Rednergabe; die ihm zu eigen ist, machen ihn zu einem Vorbilde unter den geweihten Dienern des Herrn. Herr Pfarrer Kolbenheyer hält anläßlich seiner nun 43jährigen Amtsdauer heute Sonntag den 28. Mai um 9 Uhr Vormittags in der hiesigen evangelischen Kirche seine „Subelpredigt“.

**Israelitische Feiertage.** Von heute Sonntag bis zum 30. d. M. feiern die Bekenner der mosaischen Religion ihre Pfingstfeiertage. Aus diesem Anlasse hat das Vermittlungskomitee der autonomen orthodoxen israelitischen Glaubensgenossenschaft für Ungarn sowohl an das k. ung. Landesvertheidigungs-Ministerium, als auch an das Budapester k. k. General-Kommando eine Eingabe gerichtet, in welcher gebeten wurde, die Soldaten der Honvéd-Armee und des gemeinsamen Heeres von jeder Dienstleistung bis zum 31. Mai zu entbehen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit an die Herren Directoren und Vorstände jener hiesigen Lehranstalten, welche Schüler jedes Glaubensbekenntnisses zulassen, Namens der jüdischen Eltern das Gesuchen richten, die Stundeneintheilung des Unterrichtes, so weit es eben überhaupt thunlich ist, so anzuordnen, daß die israelitischen Schulfrequentanten, ebenso wie die Christenkinder an ihrem Gottesdienste theilnehmen können, ohne kostbare Lehrstunden einzubüßen.

**Ein Humanitäts- und Pietätsakt.** dessen öffentliche Anerkennung dem Leiter eines Lokalblattes beinahe zur Pflicht erwacht, wurde von der Gemeinde Wandorf geübt. Dasselbst hielt sich durch einige Zeit ein fremder Mann auf, der plötzlich einem Gehirnschlage erlag. Da Niemand dem Verstorbenen kannte und dessen Leiche doch mit dem üblichen Gepränge zu Grabe getragen werden sollte, so wurden über die Identität des Entschlafenen auch in Dedenburg Erkundigungen eingelegt. Es gelang durch den hiesigen Hauseigentümer Herrn Sch., welcher bisweilen in Gesellschaft jenes Mannes gesehen worden war, in Erfahrung zu bringen, daß der Verstorbene ein ehemaliger Stubrichteramtsdiener, Namens Johann Manafai, katholischer Religion gewesen sei und zuletzt von einer sehr karglichen Pension in Wandorf gelebt habe, woselbst er gänzlich mittellos gestorben ist. Die verehelichte Gemeinde veranstaltete hierauf auf eigene Kosten ein, seinem Stande angemessenes, sehr feierliches Leichenbegängniß und die edelstimmigen Bewohner des freundlichen Ortes fanden sich in großer Zahl ein, um dem fremden Manne das letzte Ehrengelächte zu geben. Auch der hochwürdige Pfarrer von Wandorf, Herr v. Valitsch, leistete seine kirchlichen Funktionen hierbei unentgeltlich und man kann nicht umhin Angesichts solcher Menschenfreundlichkeit und Pietät der betreffenden Gemeinde den Ausdruck des Dankes und der Hochachtung zu zollen.

**Arbeitsgefuß.** Zahlreiche Maschinen- und

Schlosserarbeiten haben bei der Regierung ein Gesuch eingereicht, in welchem dieseiben bitten, daß in der Maschinen- und Waggonfabrik der Staatsbahnen, wo größtentheils ausländische Arbeiter, mit Hintansetzung der inländischen, beschäftigt sind, künftighin ungarische Arbeiter, die ebenso gute Arbeit liefern, in größerer Zahl angestellt werden mögen.

**Unglücksfall im Theater.** Bei der kürzlichen Aufführung des bekannten guten ungarischen Volkschauspiels: „Zwei Pistolen“ stand im Zwischenacte während der Vorstellung einer der Hauptdarsteller hinter den Coullissen und spielte mit einer Pistole, die er im Verlaufe des Stückes brauchte. Die erst 17jährige, wirklich reizende Schauspielerin Fr. Marietta Conrad stand ganz in der Nähe und sah dem Spiele zu, plötzlich entlud sich die allerdings bloß mit Pulver geladene Schießwaffe und die glühenden Pulverkörner verlegten Gesicht, Hals und Schulter des armen Mädchens, welches natürlich nicht nur einen brennenden Schmerz erlitt, sondern auch noch fürchten muß, den getroffenen Theil ihres Gesichtchens für alle Zeit entstellt zu wissen, da Pulverkörner, in die Haut eingeführt, bekanntlich kleine blaue Male auf ihr zurücklassen.

**Der Festtag „Christi Himmelfahrt.“** Obgleich das Firmament nicht in ungetrübteter Heiterkeit strahlte und Frau Sonne öfter Miene machte sich hinter dicke Wolkenschleier zurückzuziehen, so sah man doch endlich am vorigen Donnerstage wieder ein paar fröhliche Gesichter, was wir hier zu konstatiren nicht unterlassen wollen. Besagte Gesichter gehörten den Wirthen unserer öffentlichen Gärten und jenen von Agendorf, Schattendorf, Kroisbach u. s. w. an, weil an diesen Orten unierer nächsten Umgebung ein ziemlich starker Zufluss von Dedenburger Stadtern eingetroffen war. In Agendorf veranstaltete der dortige Männergesangsverein „Liederstrauß“ eine recht hübsch ausgefallene Liedertafel, wobei das Fest mit „Gott grüß Dich“ von Sturm eröffnet wurde. Neben vielen andern Liedern, welche sämmtlich Beifall fanden, ist namentlich mit großer Präcision: „Auf den Bergen“ von Abt und „Nur Du“ von Schröter vorgetragen worden. Auch der Dedenburger „Liederstrauß“ hatte seine Sangesbrüder in Agendorf durch dessen Besuch erfreut und betrat die Produktionsbühne mit dem: „Bantellied“, welches außerordentlich feurig und geschmackvoll ging und stürmisch beklatscht wurde. Noch wollen wir unter den gediegensten Vorträgen der Agendorfer den „Sängermarsch“ und von den Dedenburger Sängern den frischen Chor: „He der Wein“ hervorheben. Die Stimmung war ungemein animirt, ohne auch nur im mindesten die Grenzen gemüthlichen Einvernehmens zu überschreiten und die große Anzahl Gäste aus Dedenburg, darunter auch die Schüler des evang. Seminars mit ihrem Director Hrn. v. Király erfreute sichlich die Festgeber. Neben den Gesangsvergnügungen fand auch eine kleine Tanqunterhaltung statt, die im Allgemeinen ebenfalls lebhaft Anklang fand, nur wurde bedauert, daß gerade die hübscheste der aus Dedenburg gekommenen und das Fest verherrlichenden Damen nicht daran Theil nahm und doch war sie im gewissen Sinne eigentlich mehr im Ballsaale als alle sonst anwesenden jungen Mädchen sie war nämlich ganz — Illusion, d. h. ehe man sich noch recht nach ihr umzusehen vermochte, war ihre liebliche Erscheinung auch wieder verschwunden. — In Schattendorf hatte die dort, durch den hochwürdigen Herrn Bischof aus Naab — Dr. von Zalka vorgenommene Firmung viele Andächtige und Zuschauer herangelockt.

In Kroisbach vereinigte das eben daselbst abgehaltene Kirchweihfest eine zahlreiche und fröhliche Menge und in unserem Neuhofparke endlich wirkte die treffliche Militärcapelle und das war natürlich genug Magnet um alle Freunde der edleren Tonkunst zu diesem Concerte heranzuziehen. — Bei alledem spielte das heuer so kostbare Wetter den Ausflüglern doch wieder seine Streiche. In und über Neustadt gegen Oesterreich und Steiermark zu regnete es nämlich ziemlich stark und anhaltend und in unserer Stadt, sowie über deren nächsten Umgebung erhob sich gegen Abend ein heftiger Sturmwind. Wenn das Sprichwort mit Rücksicht auf die Sterbefälle von Lungentranken sagt: „Wen der März nicht will, nimmt der April, so kann man heuer bei dem kalten, ungesunden Bonnemont hinzu fügen: „Und wen der April gelassen hat frei, den hat sich geholt der abscheuliche Mai.“

**Die Klauen- und Maulseuche.** Laut Mittheilung vom löblichen Vicegapaname des Komorner Comitates ist in der Gemeinde Csáhar die Klauen- und Maulseuche ausgebrochen.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Originalalosse zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verloosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftige Theilnehmung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

### Tagesneuigkeiten.

Der Generalstabschef H.M. Freiherr von John ist gestorben. Einer der hervorragendsten und populärsten Generale der österreichischen Armee ist am jüngsten Feiertage rasch und unerwartet vom Tode ereilt worden.

H.M. Franz Freiherr von John starb um halb

10 Uhr Vormittags von einem Schleimschlage getroffen.

Der General wollte sich um 1/10 Uhr, wie es seine Gewohnheit war, in sein Bureau, das sich im dritten Stockwerke des Reichskriegsministeriums in Wien befindet, begeben und nahm seinen gewohnten Weg über die mittlere Treppe.

Im ersten Stockwerke angelangt, stürzte der General lautlos zusammen. Die auf dem Gange stehenden Diener eilten sofort herbei, vom zweiten Stockwerke wurden Aerzte geholt und man trug den Bewußtlosen, welcher schwer athmete, in das dritte Zimmer des Einreichungs-Protokolls, das Amtslokal des Protokolldirectors Oberst Stadler.

Oberstabsarzt Löw nahm unter Assistentz der übrigen Aerzte die Wiederbelebungsvorkehrungen vor. Gistig und scharfe Tropfen waren bald zur Stelle und die Diener entkleideten den General seines Rockes und seiner Stiefel.

Er jammerte immer: „Oh mein Arm! mein Arm!“ denn beim Stürzen auf die glatten Quadersteine hatte er sich eine Prellung des Ellbogengelenkes zugezogen.

Raum eine Viertelstunde war vergangen, als plötzlich Schleim aus dem weit geöffneten Munde trat das Antlig sich mit Blässe überzog, der Pulsschlag stockte — einige Minuten darauf hatte General John ausgelebt.

H.M. Freiherr v. John, welcher im 60. Lebensjahre gestanden, war l. f. Geheimrath, lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, Inhaber des 76. Infanterie-Regimentes und Besitzer der höchsten österreichischen, italienischen und päpstlichen Orden. Der Verbliebene läßt eine Witwe und fünf Kinder zurück, drei Söhne und zwei Töchter. Eine Tochter ist an den Hauptmann und Personal-Adjutanten des Baron John, Hugo Schreier, verheiratet, während die andere eben in den Brautstand getreten ist. Einer der Söhne des Feldzeugmeisters gehört der Kriegsmarine an.

Am selben Tage, da in Wien H.M. John, der Generalstabschef der Südmarmee im Jahre 1866, vom Tode plötzlich ereilt wurde, starb in Peterwardein nach kurzer Krankheit General Krismanic, der im Feldzuge gegen Preußen die Stelle eines General-Quartiermeisters verlor.

**Schnee am 20. Mai.** Aus Kronstadt schreibt man: Der St. Urbanitag ist zwar noch nicht erschienen, aber den Schnee haben wir, und zwar einen recht tüchtigen. Freitag in der Nacht verwandelte sich der heftige Regen, der fast den ganzen Mai hindurch angedauert hatte, in einen gelinden Schneefall und Samstag Früh erwachten wir insgesamt in der schönsten Winterlandschaft. Die Dächer der Häuser, die umliegenden Berge, Alles ist von einer weißen Hülle bedeckt. — Der Schaden, den hiedurch unsere prächtigen Küchengärten erleiden, ist sehr bedeutend. Das Obst ließ sich prächtig an, die Kirschgen waren beinahe reif, Erdbeeren wurden am Plage schon seit drei Wochen verkauft, nunmehr ist Manches in Frage gestellt.

**Lebendig eingemauert.** Ein unterstandloser alter Bettler hat sich vorgestern auf der Radialstraße in Budapest auf dem Baugrunde zwischen dem Taffler'schen Hause und dem Circus Suhr in eine schmale Oeffnung verkrochen, um die Nacht daselbst zubringen. Diese Oeffnung wurde aber durch die Abladung von großen Bausteinen daselbst noch im Laufe des Abends vollkommen verbarrikadirt. Der Alte, welcher in seinem Loch weder aufrechtstehen, noch zu sitzen vermochte, sah sich von der Außenwelt gänzlich abgesperrt. Im ersten Augenblicke wagte er nicht nach Hilfe zu rufen, befürchtend, arretirt zu werden; gegen Mittag jedoch, nachdem derselbe bereits 18 Stunden in dieser Lage verbracht hatte und ihn auch der Hunger zu quälen anfang, schrie er nach Hilfe: und wurde endlich aus seiner unerquicklichen Situation befreit.

**Franz Szilágyi,** eines der ältesten Mitglieder der ungarischen Akademie der Wissenschaften, ist nach zweitägiger Krankheit im 79. Lebensjahre in der Landeshauptstadt verchieden. Der verewigte Schriftsteller, welcher einer der berühmtesten Professoren der Klausenburger Universität und in den fünfzigjährigen Redakteur des Amtsblattes in Budapest war, hat sich insbesondere auf dem Gebiete der historischen Forschung bleibende Dienste erworben. Das Leichenbegängniß fand 24. Mai Morgens 7 Uhr statt und wohnte demselben trotz der frühen Morgenstunde ein zahlreiches, zumeist aus Gelehrten und Schriftstellern bestehendes Publikum bei; unter Anderen bemerkte man Karl Szás, Paul Gönczy, Julius Pauer, Wolfgang Deák, Wilhelm Szalvai, Alerius Jakob, Johann Hunfalvi u. c. c. Superintendent Paul Tóth hielt am Sarge eine Trauerrede, worauf der Kondukt, sich zum Christinenstädter Friedhofe bewegte, wo die Beisetzung der Leiche stattfand.

### Marktbericht. Dedenburg, am 26. Mai 1876.

Weizen		Korn		Gerste		Faser		Lufurug.	
fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
60	9 40	20	7 —	14	5 70	70	4 40	20	5 30
240	8 30	25	6 50	15	5 50	100	4 20	30	5 —
140	8 20	15	6 —	11	5 20	—	—	—	—

Verleger und Herausgeber: C. Romwalter.  
Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Die kais. kön.  privilegirte  
**Versicherungs-Gesellschaft Oesterreichischer Phönix in Wien,**  
 Bureau: Stadt, Riemergasse Nr. 2,  
 beehrt sich hiermit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß sie die

**Boden-Erzeugnisse gegen Hagelschlag**  
 zur Versicherung übernimmt.

Die unterzeichnete Haupt-Agentenschaft erlaubt sich daher, die Landwirthe ihrer Umgebung zur Versicherung einzuladen, und sieht umsomehr einer besonderen Theilnahme entgegen, als die Schäden statutenmäßig baar und voll bezahlt werden, und die Wohlthat sich gegen Hagelschaden versichern lassen zu können, immer mehr Anerkennung findet.

Diese, mit einem Gewährleistungs-Fonde von  
**Fünf Millionen Gulden österr. Währung**  
 ausgestattete Versicherungs-Gesellschaft versichert außerdem noch:

- a) gegen Schäden, welche durch Brand oder Blitzschlag, sowie durch das Löschen, Niederreißen und Ausräumen an Wohn- und Wirtschafts-Gebäuden, Fabriken, Maschinen, Einrichtungen von Brau- und Brennereien, Werkzeu gen, Möbeln, Wäsche, Kleibern, Geräthschaften, Waarenlagern, Vieh, Acker und Wirtschafts-Geräthen, Feld- und Wiesenfrüchten aller Art in Ställen, Scheuern und Tristen, verursacht werden;
- b) gegen Schäden, welche durch Dampf- und Gasexplosionen herbeigeführt werden;
- c) gegen Schäden in Folge zufälligen Bruches der Spiegelgläser in Magazinen, Niederlagen, Caffeehäusern, Sälen und sonstigen Localitäten;
- d) gegen Schäden, welchen Transportgüter und Transportmittel auf der hohen See, zu Lande und auf Flüssen ausgesetzt sind; Seeverversicherungen sowohl per Dampfer als per Segelschiff von und nach allen Richtungen;
- e) Capitalien und Pensionen, zahlbar bei Lebzeiten des Versicherten oder nach dem Tode desselben, so wie auch Kinder-Ausstattungen, zahlbar im achtzehnten, zwanzigsten oder vierundzwanzigsten Lebensjahre.

Die vorkommenden Schäden werden sogleich erhoben und die Bezahlung sofort veranlaßt.  
 Die Anträge zur schnellen Erledigung werden bei dem Unterzeichneten entgegengenommen, bei welchem gleichzeitig jede Auskunft mit größter Bereitwilligkeit erteilt wird.  
**Die Haupt-Agentenschaft in Oedenburg,**  
 Anton Brandl, Grabenrunde Nr. 29. 3-1

**Zu verkaufen.**  
 Commis der Specereiwarenbranche, die gesonnen sind sich zu etabliren, ist Gelegenheit geboten eine  
**Specereiwarenhandlung in Preßburg,**  
 im besten Betriebe, mit bedeutenden Landfundschaften, auf einen der lebhaftesten Plätze, billiger Zins, käuflich an sich zu bringen. —  
 Diejenigen, welche über ein Capital von 3-5000 fl. verfügen, können hierauf reflectiren. —  
 Adresse in der Expedition dieses Blattes. 2-1

**Johann Schreiner**  
 in Forchtenau, (Bahnhofstation Mattersdorf),  
 beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß er sein  
**Kalk-Geschäft**  
 für die Bahnstrecken Oedenburg, Steinamanger, Kanisch und Raab eröffnet hat, den  
**Wiener-Zentner ab Mattersdorf zu 90 kr.**  
 verabfolgt, und in die Lage versetzt ist, jedes Quantum Kalk in der kürzesten Zeit prompt zu liefern. 10-5  
 Bei Abnahme von mehr als Einer Waggonladung wird 2% Rabatt gewährt.

Nur vom Staate ausgegebene Loose werden versendet.

Es müssen gewonnen werden  
**Reichsmark 375,000**  
 oder  
**218,750 Gulden**

im glücklichsten Fall als höchster Gewinn der vom Staate genehmigten und garantierten großen Hamburger Geld-Verloosung.  
 Dasselbe besteht aus 81,500 Loosen, wovon 43,400, also weit über die Hälfte, binnen wenigen Monaten in 7 Abtheilungen mit Gewinnen gezogen werden müssen. Hauptgewinne event.

**Reichsmark 375,000,**  
 spec. 250,000, 125,000, 80,000, 60,000, 50,000, 40,000, 36,000, 30,000, 25,000, 5 à 20,000, 6 à 15,000, 7 à 12,000, 11 à 10,000, 26 à 6000, 55 à 4000, 3000, 2500, 200 à 2400, 5 à 2000, 3 à 1500, 412 à 1200, 621 à 500, 35 à 300, 700 à 250, 42 à 200, 46 à 150, 24,350 à 138, u. c. c.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt prompt unter Staatsgarantie.  
**Schon am 14. und 15. Juni findet**  
 die erste Gewinnziehung statt und beträgt die planmäßige Einlage dazu:

für 1 ganzes Originalloos 6 Mark = fl. 3. 50 fr.  
 " 1 halbes " 3 " = " 1. 75 "  
 " 1 viertel " 1 1/2 " = " . 90 "

Diese vom Staate garantierten und mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose (keine Promessen) versende ich gegen Baarsendung Posteinablung oder Nachnahme des Betrages überall hin. Alle, selbst die kleinsten Bestellungen werden pünktlich ausgeführt, der amtliche Ziehungplan gratis beigelegt und nach der Ziehung die amtliche Ziehungskiste unaufgefordert übersendet.

Die Verloosungen bieten somit die größten Vortheile, sind mit vielen bedeutenden Gewinnen ausgestattet und sind alle Ansprüche der Theilnehmer als Staatsüberwachung, Garantie für die pünktliche Auszahlung der Gewinne vollständig gewahrt. Mein eifriges Bestreben wird es sein, das mir zu Theil werdende Vertrauen zu rechtfertigen.

Da die Ziehung ganz nahe, mein Loosvorrath nur noch klein ist und die Aufträge sehr zahlreich eintausen, so beliebe man gefl. Bestellungen sogleich, direct zu richten an  
**Albert Friedheim,**  
 Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

Von den vielen großen Gewinnen, welche in diese Collecte fielen und an die glücklichen Gewinner ausbezahlt wurden, erwähne nur:  
**Mark 202,000 auf Nr. 66591**  
**" 303,000 " " 80643.**

Der Staat überwacht die Ziehungen und garantiert die Auszahlung der Gewinne.

Sagen mit fl. 1. 50 Pf. kann man sich befreiben u. in es möglich, damit eine bedeutende Summe zu gewinnen.

Hauptgewinne der 270. Collicte event. fl. 375,000 spec. 250,000, 125,000, 80,000, 60,000, 50,000, 40,000, 36,000, 30,000, 25,000, 5 à 20,000, 6 à 15,000, 7 à 12,000, 11 à 10,000, 26 à 6000, 55 à 4000, 3000, 2500, 200 à 2400, 5 à 2000, 3 à 1500, 412 à 1200, 621 à 500, 35 à 300, 700 à 250, 42 à 200, 46 à 150, 24,350 à 138, u. c. c.

Man biete dem Glücke die Hand!  
**375.000 R.-Mark**  
 oder **218.750 Gulden**

Haupt-Gewinn im günstigen Falle bietet die **allerneueste grosse Geld-Verloosung**, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantirt ist.  
 Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verloosungen **43.400 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell R.-M. **375.000** oder fl. **218.750** S. W., speziell aber

1 Gewinn a M. 250,000.	3 Gewinne a M. 30,000.	55 Gewinne a M. 4000.
1 Gewinn a M. 125,000.	1 Gewinn a M. 25,000.	200 Gewinne a M. 2400.
1 Gewinn a M. 80,000.	5 Gewinne a M. 20,000.	412 Gewinne a M. 1200.
1 Gewinn a M. 60,000.	6 Gewinne a M. 15,000.	621 Gewinne a M. 500.
1 Gewinn a M. 50,000.	7 Gewinne a M. 12,000.	700 Gewinne a M. 250.
1 Gewinn a M. 40,000.	11 Gewinne a M. 10,000.	24,350 Gewinne a M. 138.
1 Gewinn a M. 36,000.	26 Gewinne a M. 6000.	etc.

Die nächste erste Gewinnziehung dieser grossen vom Staate garantierten Geld-Verloosung ist amtlich festgestellt und findet  
**schon am 14. und 15. Juni d. J. statt**  
 und kostet hierzu

1 ganzes Original Loos nur Mark 6 oder fl. 3 1/2,  
 1 halbes " " 3 " " 1 1/4,  
 1 viertel " " 1 1/2 " " 90 kr.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.  
 Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staats-Garantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreich's veranlaßt werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt und hatte sich dieselbe unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen oftmals der ersten Haupttreffer zu erfreuen, die den betreffenden Interessenten direct ausbezahlt wurden.

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der **solidesten Basis** gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnehmung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher, schon der nahen Ziehung halber alle Aufträge baldigst direct zu richten an

**Kaufmann & Simon,**  
 Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg. 4-1

Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahn-Actien und Anleihenloose.  
 p. s. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verloosung zur Theilnehmung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.

**„Puritas“**  
 Haar-Verjüngungs-Milch.

„Puritas“ ist keine Haarfarbe, sondern eine milchartige Flüssigkeit, welche die nahezu wunderbare Eigenschaft besitzt, weisse Haare zu verjüngen, d. h. allmähig, und zwar binnen **längstens vierzehn Tagen** eine Farbe wieder zu geben, welche sie ursprünglich besaßen!

„Puritas“ enthält keinen Farbstoff. Man kann das Haar nach Belieben mit Wasser waschen, man kann auf weisse überzogenen Kissen schlafen und Dampfäder gebrauchen, man wird keine Spur einer Farbe merken, denn

„Puritas“ färbt nicht, sondern verjüngt, und zwar das längste und üppigste Frauenhaar wie die Haare u. Bärte der Männer.

Die Flasche „Puritas“ kostet 2 Gulden (bei Versendung 20 kr. für Spesen) und ist gegen Postnachnahme zu beziehen durch **Otto Franz & Comp.** in Wien, Mariahilferstrasse 38. In Oedenburg echt zu haben bei Herrn **L. Molnar**, Apotheker. 25-1

**Echter**  
**Szekszárder Rothwein**  
**22 fr. pr. 1 Liter,**  
 Weinstube:  
**v. Bud & Co. Nachfolger,**  
 Oedenburg, Neugasse Nr. 12, Klostergasse Nr. 9.

Ein  
**tüchtiger Commis,**  
 mit schöner Handschrift, wird in einer hiesigen Specerei-Handlung aufgenommen.  
 Näheres in der Administration dieses Blattes.

**Epilepsie**  
 (Fallsucht) heilt brieflich der Spezialarzt **Dr. Kitzsch**, Neustadt Dresden (Sachsen) bereits über 8000 mit Erfolg behandelt. 10-